



Die Knoblauchkur im Herrschaftsgebiet des Vampirs ist von beschränkter Wirkung – Graf von Krolock findet im Sanatorium seine blutjunge Beute.

Bilder Andreas J. Etter

## Goldener Bär für Ungarn

**BERLINALE** Der Goldene Bär der 67. Internationalen Filmfestspiele Berlin geht nach Ungarn. Ildikó Enyedis Liebesfilm «Body and Soul» gewann den Hauptpreis der Berlinale.

Mit dem Preis an «Body and Soul» («Testről és lélekről»), dem Traumfilm von Ildikó Enyedi, geht die höchste Auszeichnung erstmals nach 42 Jahren wieder nach Ungarn. Zuletzt hatte die Regisseurin Márta Mészáros die Trophäe im Jahr 1975 für ihren Film «Die Adoption» («Örökbe fogadás») gewonnen.

«Body and Soul» («Körper und Seele») der 61-jährigen Regisseurin Enyedi erzählt von zwei schüchternen Mitarbeitern eines Schlachthofes in Budapest, die sich zaghaft ineinander verlieben – ein Film voller Poesie, Tragik und Komik.

Die Schauspieler-Bären gingen bei der Gala im Berlinale-Palast an den Österreicher Georg Friedrich und die Südkoreanerin Kim Min-hee. Friedrich spielt im Roadmovie «Helle Nächte» des Berliner Regisseurs Thomas Arslan einen Vater, der sich seinem Teenager-Sohn nach langer Trennung wieder annähern will. Kim Min-hee verkörpert in «On the Beach at Night Alone» («Bamui haeyun-eoseo honja») von Hong Sang-soo eine junge Frau auf der Suche nach dem Sinn des Lebens und der Liebe.

### Weg der Hoffnung

Der finnische Kultregisseur Aki Kaurismäki erhielt für sein Flüchtlingsdrama «Die andere Seite der Hoffnung» («Toivon tuolla puolelta») den Preis für die beste Regie. Den Grossen Preis der Jury holte der Franzose Alain Gomis mit seiner im Kongo spielenden Emanzipationsgeschichte «Félicité».

Polens Altmeisterin Agnieszka Holland wurde für ihren Ökothriller «Pokot» mit dem Alfred-Bauer-Preis geehrt, der für einen Spielfilm vergeben wird, der neue Perspektiven eröffnet.

Mit dem Silbernen Bären für das beste Drehbuch wurden Sebastian Lelio und Gonzalo Maza für den chilenischen Film «A Fantastic Woman» («Una Mujer Fantástica») über eine Transgender-Frau ausgezeichnet. Erstmals wurde auch ein Silberner Bär für die beste Dokumentation verliehen: für «Ghost Hunting» («Istiyad Ashbah») des palästinensischen Regisseurs Raed Andoni.

Der Publikumspreis für die beste Dokumentation ging an den oscarnominierten Dokumentarfilm «I Am Not Your Negro» von Raoul Peck. sda

## In Kürze

### CLYDE STUBBLEFIELD James Browns Funky Drummer

Der US-amerikanische Schlagzeuger Clyde Stubblefield, bekannt vor allem durch seine Zusammenarbeit mit Sänger James Brown, ist tot. Der Musiker starb im Alter von 73 Jahren. Stubblefield schrieb 1970 mit einem kurzen Schlagzeugsolo in dem Lied «Funky Drummer» Musikgeschichte. Der Groove wurde zu einem der meistgenutzten Samples und wurde vor allem von Hip-Hop-Musikern immer wieder in ihre Songs eingebaut, darunter Public Enemy («Fight the Power»), N.W.A («Fuck tha Police») und LL Cool J. sda

# Ein sanguinisches Spektakel

**MUSICAL** Die lange Blutspur des Musicals «Tanz der Vampire» über europäische Bühnen führt jetzt auch in die Schweiz. Im Theater St. Gallen erlebte das Stück in einer neuen Inszenierung am Samstag die umjubelte Premiere.

Die Untoten sind wirklich unter uns. Das beweist das Theater St. Gallen. Immer mal wieder erscheinen die Vampire blutwarm auf dieser Bühne. Das Publikum erwartet sie jeweils sehnsüchtig, und ihr verderbliches Tun, das einer «unstillbaren Gier» geschuldet ist und an dem sie selber schrecklich leiden, bewegt und begeistert das Publikum: So viel Jubel, so rasches Hochschnellen von den Sitzen nach dem Blackout auf der Bühne wie an der Premiere des Musicals «Tanz der Vampire» ist auch für das verwöhnte St. Galler Haus rekordverdächtig.

Seinen vielhundertjährigen Blutdurst stillt der aristokratische Vampir in St. Gallen nicht zum ersten Mal. Lechzt er hier nun als Graf von Krolock nach dem Saft der jungen Sarah, die seiner Faszination erliegt, war er als Graf Dracula letztmals zugegen, als Frank Wildborn und Christopher Hamptons Musical 2005 in der transsilvanischen Schweiz eine Neuinszenierung und die europäische Uraufführung erlebte.

### Vom Film zum Musical

Jenes Broadway-Musical endete ganz romantisch mit Draculas Erlösung zum richtigen Tod. Um so bemerkenswerter der Rückfall des Blutsaugers, zumal er sich wieder desselben Körpers bedient: Als Krolock steht wie damals als Dracula Thomas Borchert auf der Bühne, der Musicalstar, der in St. Gallen auch schon Merlin und Graf von Monte Christo war. Und noch immer zeigt sich: Er hat das Dämonische und zerstörerisch Erotische in allen Facetten von Stimme, Gestalt und Spiel im Blut, von dem er nie genug haben kann.

Sein Unwesen treibt der Mann mit der fatalen Anziehungskraft auf junge Frauen diesmal weni-

ger nach den Vorgaben von Bram Stokers Roman «Dracula» (1897) als nach Roman Polanskis parodistischem Film aus dem Jahr 1967, der sich nicht um den Psychokram des Vampir-Stoffes scherte. Der Filmregisseur war bei der Umarbeitung seiner Vampir-Parodie mit von der Partie, der gewiefte Dramaturg und Reimkünstler Michael Kunze schrieb das Buch mit dem komisch-ernsten Fokus auf ein Adoleszenzdrama, Jim Steinmann, der auch für Hitparade

schreibt, komponierte die eingängige Nervenmusik.

Was eine kleine Band unter der Leitung von Robert Paul mit der durchkomponierten Partitur über die Lautsprecher zu hören gibt, ist erstaunlich: packende Klanggemälde bis ins Bombastische, lyrische Ergüsse bis ins Filigrane, Schock- und Spannungsmomente, die ganze Bandbreite von flockigem Sound und Rockpower zum Tanz der Vampire.

### Erste Neuinszenierung

Premiere des Stücks war 1997 in Wien. In sogenannten «Replica-Versionen» läuft es seither unentwegt. Im Theater St. Gallen ist der «Tanz der Vampire» nun erst-

mals neu inszeniert worden, und Ulrich Wiggers (Inszenierung) und sein Team haben auch eine sehr eigene Sicht auf den Stoff entwickelt. Der Vorlage von Polanskis Vampir-Parodie bleiben sie allerdings treu in manchen szenischen Details des Films, vor allem aber in der (schwarz-)humorigen Grundhaltung.

Eine prächtige Comicfigur gibt zumal Sebastian Brandmeir als staubtrockener Professor Abronius mit Getrippel und umwerfenden Schnellsprecharien à la Rossini ab. Natürlich ist er als einzige blutleere Gestalt im Spiel vollkommen sicher vor den Vampiren. Die anderen sind gefähr-

det: Tobias Bieri als Alfred, sein Assistent, amüsiert als Hasenfuss, lässt aber klangrein auch rührend das Herzblut des Verliebten kreisen. Für die schüchterne Liebe zu ihm scheint auch Mercedesz Csampais helle Stimme zu strahlen, fast mehr sogar als für den erotischen Aufbruch zum Ball des Grafen von Krolock, zu dem es sie magnetisch hinzieht.

### Die Wirkung des Knoblauchs

Der Weg zum Vampir-Ball führt nicht durch die verschneite transsilvanische Landschaft. Die knoblauchverhangene Herberge des Films ist nun ein Sanatorium. Auch hier soll die Knolle die Gesundheit fördern. In einem Flügel des Schlosses untergebracht, widmen sich die Gäste der Knoblauchkur. Den anderen Flügel bewohnt der Graf. Gekonnt meistert Hans Kudlichs Bühnenbild die Wechsel des doppelgesichtigen Anwesens mit Trinkhalle (mit Knoblauchbrunnen), Fitnessraum, Gäste- und Badezimmer in verfänglicher Anordnung, mit gräflichem Musiksalon, Gruft und Ballsaal.

Die Regie hat es darauf angelegt, die Vampir- und Menschenwelt zu durchmischen. Ensemble und Tanzkompanie tun es sanguinisch furios in den bizarren Tanzszenen (Choreografie: Jonathan Huor); spielfreudig und köstlich skurril wechseln Figuren wie Chagal (Jerzy Jeszke) und die von ihm belästigte Magda (Sanne Mieloo) die Seiten.

Der Graf behält den Durchblick und führt zusammen mit seinem Diener Koukol (Thomas Huber) den Vampir-Forscher an der Nase herum. Zwar entwischt ihm Sarah mit Alfred – allein, es ist zu spät. Vom Grafen am Hals geküsst, blitzen jetzt beim ersten Kuss auch Sarahs Vampirzähne – und so schaurig schöne und schön schaurige Kusszenen wie an dieser Premiere haben wir wohl noch nie gesehen.

Herbert Büttiker

«Wenn man nicht das Original spielt, muss man etwas ganz anderes machen und darf auch nicht beim Original «klauen».»

Regisseur Ulrich Wiggers



Das Ende vom Liebeslied – der Vampirismus pflanzt sich fort (Mercedesz Csampai und Tobias Bieri).